

«Grosse Veränderungen
beginnen im Kleinen»

Neuseeland gilt nicht gerade als Wiege des Natural Horsemanship. Dennoch eilt Ian Bensons Ruf, ein ganz besonderer Horseman zu sein, bis nach Europa. Kavallo besuchte ihn zuhause und erfuhr, was es mit dem Konzept Humanship auf sich hat.

text **Corina Hany**
fotos **Lukas Bammatter**

Auf ihrer Reise durch Neuseeland lassen die meisten Touristen Northland links liegen. Sie verpassen Traumhaftes in diesem nördlichsten, oberhalb von Auckland liegenden Zipfel der Nordinsel: Die subtropischen Wälder mit ihren majestätischen Kauri-Bäumen, liebliche Buchten mit türkisgrünem Wasser und farbigen Fischen, sanfte grüne Hügel und kilometerlange weisse Sandstrände. Spätestens bei deren Anblick werden Reiter kribbelig und wünschen sich nichts sehnlicher, als im gestreckten Galopp an dieser Grenze zwischen Land und Wasser entlangzujagen.

Wie von einem Joystick gelenkt

Von eben einem solchen Ritt kehrt Ian Benson gerade zurück, als wir ihn auf seiner Farm in der Nähe von Waipu, einem kleinen Dorf an der Ostküste Nor-



Die meisten Touristen verpassen diesen Anblick: Sonnenaufgang am Strand von Waipu, nördlich von Auckland.





Ian Benson in Aktion:
Ein guter Horseman ist
geduldig und spürt auch
das kleinste Zeichen,
das ihm sein Pferd gibt.



In Neuseeland haben
Pferde noch so
richtig viel Platz.

KURSE MIT IAN BENSON

Wenn es in Neuseeland langsam kalt wird, zeigen sich bei uns die ersten Anzeichen des Sommers. Es ist die Zeit, in der Ian Benson nach Europa reist, um dort seine Kurse abzuhalten. Dabei macht der Gründer der Equine-Assisted Psychotherapy (EAP) auch **Halt in der Schweiz**. Vom Sonntag, 17., bis Montag, 18. Juni 2012, gibt Ian Benson Gruppen- und Privatlektionen in Kleindöttingen (AG) auf der Anlage von Farmers Place. Der Schwerpunkt seiner Arbeit liegt in der Beziehung zwischen Mensch und Pferd. Kurssprache ist Englisch, wobei seine deutsche Frau Anke als Übersetzerin fungiert. Bezüglich der Kurskosten hat Benson ein einzigartiges Konzept: Die Teilnehmer bezahlen, was immer sie für richtig halten. Anmeldung unter: www.farmersplace.ch

thlands, rund zwei Autostunden nördlich von Auckland, besuchen. Bensons Ruf, ein ganz besonderer Horseman zu sein, eilt ihm bis nach Europa voraus.

Und tatsächlich beeindruckt uns das, was wir wenig später zu sehen bekommen. Kein Ziehen, kein Stupsen, kein wildes Schütteln mit dem Seil und ohne Worte lenkt Ian sein Pferd über den Reitplatz. Den Führstrick hält er entspannt in seiner rechten Hand. Die kleinste, kaum sichtbare Veränderung seiner Körperhaltung lässt das Pferd nahezu synchron in die gewünschte Richtung laufen. So als ob der 50-Jährige einen auf minimale Bewegungen reagierenden Joystick bedient. Wie Ians Erklärungen zeigen, ist dieser Vergleich nicht ganz abwegig. Immer wieder stellt er Vergleiche an zum Autofahren und wirft Begriffe wie Gaspedal, Kupplung, Bremse in den Raum.

Dabei würde man dem grossgewachsenen Neuseeländer mit Schnauzbart so viel Feingespür auf den ersten Blick gar nicht unbedingt zutrauen. Mit seinen kräftigen Händen, der robusten Statur, seinen Cowboystiefeln, den Jeans und der selbstgedrehten Zigarette im Mund könnte er ohne weiteres die Hauptrolle in einem Western übernehmen. Dazu passt auch sein eher zurückhaltender Charakter. Zu Beginn wirkt er wie ein wortkarger Einsiedler. Schnell taucht das Bild des einsamen Viehtreibers auf, der tagelang, ohne mit jemandem zu sprechen, durch die Prärie reitet. Als wir ihn etwas besser kennenlernen, stellen wir fest: Der Horseman ist tatsächlich kein Mann der vielen Worte. Doch was er sagt, hat Hand und Fuss. Er strahlt Souveränität aus, ohne dabei überheblich zu wirken. Dieser natürlichen Autori-



tät kann sich sein Umfeld nicht entziehen – egal ob Mensch oder Pferd.

Kulturelle Unterschiede

Aufgewachsen ist Benson in Helensville, einem Städtchen in unmittelbarer Nähe von Auckland. Vor 30 Jahren kaufte er sich seine Farm in Waipu und arbeitete als Milchbauer. Pferde, so erzählt er uns bei einer Tasse Tee, hätten ihn schon als Kind fasziniert. Doch die Gelegenheit, regelmässig zu reiten, ergab sich nicht. Vergessen aber hat Benson diese Liebe nie. Und so entschloss er sich vor 23 Jahren, ein Pferd zu kaufen. «24 Stunden später erhielt ich einen Anruf, es stünde ein Pferd zum Verkauf. Ob ich Interesse hätte?», erzählt er und fügt hinzu: «Seid also vorsichtig, was ihr euch wünscht, es könnte sehr schnell wahr werden!»

Bald verkaufte Ian die Kühe und begann, Trekkingtouren hoch zu Ross an-

zubieten. Mit der Zeit erkannte er, dass seine Pferde je nach Reiter unterschiedliche Verhaltensweisen zeigten. «Setze zehn Reiter nacheinander auf das gleiche Pferd und du wirst zehnmals ein anderes Pferd erleben», fasst er seine Erfahrung heute zusammen. Dabei kommt es in erster Linie nicht darauf an, was ein Reiter mache, sondern darum, was in seinem Inneren vorgehe.

Horsemanship war zu dieser Zeit, Ende der 1980er-Jahre, noch kaum jemandem ein Begriff. Ebenso wenig die Konzepte, die dahinterstanden. So verstand auch Ian erstmal gar nichts, als er ein Workshop des australischen Cowboys Mervin Kildey besuchte. «Da war dieses verrückte, kopscheue Pferd. Doch zehn Minuten später liess es sich von Kildey an den Ohren durch die Arena führen.» Wie der Horseman das erreicht hatte, war Benson ein Rätsel. Doch seine Neu-

«Ich bin kein Trainer. Das würde mich über die Pferde stellen.»

»

«Das Pferd muss machen, was der Reiter will. Aber es entscheidet, wie viel Zeit es dafür braucht.»

gierde war geweckt und bald begann er von den Grossen der Szene zu lernen: den Amerikanern Tom Dorrance, Ray Hunt und Dennis Reis.

Denn mit der Ansicht, dass die Ursachen von Problemen in erster Linie beim Pferd liegen, weil es nicht richtig funktioniert, damit konnte sich Benson nie wirklich anfreunden. «Pferde sind einfache und ehrliche Wesen ohne fixe Vorstellungen, wie etwas zu sein hat.» Probleme entstünden erst dann, wenn der Mensch etwas vom Pferd will, ohne sein Wesen zu kennen. Vorerst scheut er sich aber noch, voll auf die Karte Horsemanship-Trainer zu setzen. Der Markt in Neuseeland erscheint ihm zu klein und er befürchtet, seine Arbeit würde in der konservativen Pferdewelt Neuseelands auf wenig fruchtbaren Boden fallen.

Noch heute stehen viele Kiwis dem Gedanken von Natural Horsemanship eher skeptisch gegenüber. Es ist noch nicht lange her, dass die von England und Amerika kommenden Siedler das Pferd in erster Linie als Arbeitstier gebrauchten. Die daraus entstehende emotionale Distanz ist auch heute noch spürbar. «Funktioniert das Pferd nicht wie gewünscht, dann tauscht man es halt durch ein anderes aus», beschreibt Ian die Haltung seiner Landsleute.

Durch seine Kurse in Europa (siehe Box Seite 78) stellte Ian fest, dass es durchaus kulturelle Unterschiede zwischen den Kiwis und Europäern gebe: «Das häufigste Problem der neuseeländischen Reiter ist es, ihr Pferd auf den riesigen Weiden einzufangen. Die europäischen Reiter sind hingegen eher damit beschäftigt, ihre Pferde in den kleinen Anlagen oder Stallungen auf Distanz zu halten.»

«Hier geht es ja um mich!»

Trotz seiner anfänglichen Bedenken fragen ihn immer mehr Pferdebesitzer um seinen Rat. Ein Schlüsselerlebnis hat er dann mit einer Kundin, die als klinische Psychologin arbeitet. «In unserer dritten Lektion rief sie plötz-



Benson lehrt Mensch und Pferd. Und so nennt er sein Konzept folgerichtig Humanship.



Eine klare Körpersprache ist der Schlüssel zum Erfolg.

lich aus: «Hier geht es ja gar nicht um die Pferde, sondern um mich und meine Ängste!», erzählt Ian. Das Konzept von Humanship war geboren. Benson gründet die Equine-Assisted Psychotherapy (EAP), die eine Behandlung von klassischer Psychotherapie mit Natural Horsemanship vereint.

Als Trainer will er sich aber nicht verstanden wissen. «Das würde mich über Mensch und Pferd stellen. Dort aber gehöre ich nicht hin.» Vielmehr sieht er sich als Begleiter. «Ich helfe unseren Kunden zu lernen. Jedoch nicht, indem ich ihnen sage, was sie zu tun haben, sondern indem ich ihnen vor Augen führe, was die Konsequenzen ihres Handelns sind», beschreibt Ian den Kern seiner Arbeit.

Die Zeichen erkennen

Was er dabei immer wieder antrifft, ist der Glaube der Reiter, ihre Pferde dominieren zu müssen. Tatsächlich genüge es mittelfristig, wenn der Reiter in der Beziehung zum Pferd 51 Prozent «Stimmenanteil» innehatte, und das Pferd nur 49 Prozent. «Für eine harmonische Beziehung zwischen Reiter und Pferd müssen aber jeweils beide zu 100 Prozent ihre Stärken und Schwächen einbringen.»

Dabei geduldig zu bleiben, ist einer der wichtigsten Faktoren, sagt Benson. «Das Pferd muss machen, was der Reiter von ihm verlangt. Aber es darf entscheiden, wie viel Zeit es dafür benötigt.» Ebenso wichtig ist es, zu erkennen, wann das Pferd den Anweisungen des Menschen gefolgt ist. «Manchmal sind diese Signale winzig», sagt Ian.

Wie bei jenem Haflinger, dessen Geschichte Ian erzählt. «Er wollte partout nicht vorwärts laufen. Als ich ihn und seine Besitzerin beobachtete, sah ich, dass die Frau diese kleine Bewegung, die der Haflinger auf ihre Aufforderung hin machte, nicht sah. Also weigerte sich der Wallach, ihr weiter zu folgen.» Es seien, so sagt uns Ian zum Abschluss, die kleinen Dinge, welche grosse Veränderungen hervorrufen können. 🐾



Schon als kleiner Junge wollte Ian Benson reiten. Doch erst als Erwachsener konnte er sich diesen Wunsch erfüllen.